

Der seltsame Traum des Prinzen

Einmal hatte der Sohn des Herrschers von Kondareti einen seltsamen Traum. Diesen Traum finde ich so interessant, dass ich die Geschichte damit beginnen lassen wollte. Aber dann habe ich meine Meinung geändert. Denn was nützt euch der Traum des Prinzen, wenn ihr doch noch gar nicht wisst, was für ein Land Kondareti ist und wer sein Herrscher ist.

Wenn ihr die Wahrheit wissen wollt, ihr könntet ein solches Land heutzutage nirgendwo finden, selbst wenn ihr ein berühmter Entdecker wäret. Ich jedoch weiß aus verlässlicher Quelle, dass es Kondareti gegeben hat.

Das war eine ganz andere Zeit damals, als es auf der ganzen Erde nur märchenhaft schöne Länder gab, in denen die euch bekannten und geliebten Märchenhelden wohnten. Alle Märchen, von denen ihr schon gehört oder gelesen habt, stammen nämlich aus jener Zeit.

Also dann! Beginnen wir am Anfang...

Von hohen Bergen herab schoss in wilden Flusstälern der reißende Fluss Tschkapuna in die weite Ebene hinab. Sobald er das Tal erreicht hatte und etwas breiter geworden war, teilte sich dieser Fluss in zwei Arme.

Und genau zwischen diesen beiden Flussarmen befand sich Kondareti, ein wunderschönes Land mit zwergenhaften Bewohnern.

In Kondareti regierte König Kondar XV., und er war sehr stolz auf seine königliche Abstammung. Am meisten rühmte er sich jedoch dessen, dass er der fünfzehnte König seines Landes war – nicht mehr und nicht weniger. Es hätte ihm das Herz gebrochen, wenn er nur der vierzehnte oder aber der sechzehnte König gewesen wäre. Was soll's, die Menschen sind eben sehr verschieden.

Kondareti hatte auch eine Königin mit dem Namen Kondarine. Man erzählt sich, dass sie in ihrer Jugend fast das schönste Mädchen unter der Sonne gewesen sei. Aber später, als sie Königin wurde und dem Land einen Prinzen geschenkt hatte, wurde sie immer dicker und dicker.

Auch der Erste Wesir des Königs und Staatsältester Kondaretis hatte vieles, worauf er stolz sein konnte. Obwohl er, damit man ihn ja nicht des Hochmuts beschuldigte, nur mit seiner gewaltigen Nase hofierte, ganz besonders jedoch mit der darauf sitzenden Warze. Wenn der Wesir nieste, dann erschrak jeder Vogel im Wald. Dabei blieb es nicht bei einem oder zwei Niesern, es brachen manchmal derartige Niesattacken los, dass ihr meinen würdet, ein Krieg sei ausgebrochen.

Im ganzen Land ähnelte nicht ein junges Mädchen so sehr seinem Vater, wie Printa dem Staatsältesten ähnelte. Der erste Wesir liebte seine Tochter sehr und sprach jeden Tag: „Wenn du das schönste Mädchen werden willst, darfst du dich nicht mehr von der Sonne erblicken lassen“. Er hatte den Palast damals so errichten lassen, dass das Fenster des Prinzen direkt dem Fenster von Printas Zimmer gegenüber lag. Der Blick des Prinzen traf allerdings nur ein einziges Mal auf Printas Nase, danach hielt er kein zweites Mal Ausschau nach des Staatsältesten Tochter.

Ach, das hatte ich ja ganz vergessen!

Der Prinz hieß Kondaruchi, und er hatte einmal einen äußerst merkwürdigen Traum. Obwohl, vermutlich hätte Kondaruchi selbst niemals etwas geträumt, wenn nicht ein Märchenerzähler für ihn angestellt gewesen wäre. Dieser Märchenerzähler setzte sich immer dann, wenn der Prinz einschlief, ans Kopfende seines Bettes und erzählte ihm allerlei Märchen. Und eben diese Märchen waren die Ursache für die Träume des Prinzen – was ihm der Märchenerzähler erzählte, das sah er im Schlaf.

Kondaruchi wuchs fast nur schlafend auf. Nicht nur des nachts, sondern auch den größten Teil des Tages schlief er tief und fest. Deshalb erlebte er jeden Tag unzählige Träume. Aber das, was ich euch jetzt erzählen will, war mit keinem seiner früheren Träume vergleichbar.

Nach dem üppigen und leckeren Mittagessen legte sich der Prinz für gewöhnlich schlafen. Es war noch Tag, stellt euch das vor: Hellichter Tag, und er träumte von der Nacht. Das war bestimmt die Schuld des Märchenerzählers. Wie es schien, war er der immer gleichen Märchen von Krapfen, Teigtaschen und brutzelnden Pfannen überdrüssig geworden und hatte dem Prinzen das Märchen von der wunderschönen Fee aus dem Glühwürmchenland erzählt.

Und so träumte der Prinz tatsächlich vom Glühwürmchenland und auch von der schönen Fee. Diese Fee trug ein aus gelben Butterblumenblättern genähtes Kleid und spazierte von Glühwürmchen umringt durch den Wald. Oh, wie schön sie war! Die glühenden Insekten erleuchteten ihren Weg, umschwirrten sie liebevoll und funkelten dabei prächtig. Wenn ein Glühwürmchen müde wurde, hielt es im Haar der Fee ein kurzes Nickerchen, um alsbald wieder auf- und vor seiner Herrin herzufliegen. Hierin wechselten sich die Glühwürmchen sehr oft miteinander ab, sodass das Haar der Fee derartig glitzerte, dass man hätte meinen können, es sei mit Edelsteinen besetzt.

Als Kondaruchi erwachte, riss er erstaunt die Augen auf. Einen solchen Traum hatte er noch nie gehabt. Bisher hatte er immer nur von der Küche geträumt. Dann sah er, wie Brötchen im Backofen gebacken wurden und wie allerlei Würstchen in den Pfannen brutzelten. Aber jetzt hatte er plötzlich von einer Fee geträumt - dabei auch noch von einer Glühwürmchenfee!

Niemand im Palast erkannte Kondaruchi nach diesem Traum wieder. Er war wie ausgewechselt. Er aß nicht mehr und er trank nicht mehr. Selbst seine Lieblingsspeisen rührte er nicht mehr an. Der alte Koch wurde entlassen und ein neuer eingestellt. Auch der Märchenerzähler wurde ausgetauscht. Doch nichts half Prinz Kondaruchi.

„Schafft die Fee aus dem Glühwürmchenland herbei! Ich will mit ihr spielen!“, kreischte der Prinz. Der Hofstaat war in tiefem Kummer versunken. Niemand wusste, wer diese Fee aus dem Glühwürmchenland war, geschweige denn, woher man sie holen sollte.

Salamura und die faulen Marienkäfer

Auf dem ganzen Erdenrund gab es nur einen Einzigen, der wusste, wo sich das Land der Glühwürmchen befand. Das war der Hirtenjunge Salamura. Weit im Osten Kondaretis – auf dem neunten Berg – dort hütete Salamura seine Marienkäfer.

Das verwundert manchen vielleicht, warum man Marienkäfer hüten sollte und welcher Pflege sie bedürfen.

Wer so denkt, der irrt sich gewaltig. Zu jenen Zeiten gab es nämlich noch keinen richtigen Wetterdienst und der Marienkäfer war von größtem Nutzen für das Volk. Es genügte völlig, wenn man zu ihm sagte: „Käferlein, Käferlein, wie wird das Wetter morgen sein?“ Ein gut trainierter Marienkäfer würde sogleich seine Flügel entfalten und davonfliegen. Ein, zwei Stunden später würde er dann wieder zurückkehren und die Wettervorhersage mitbringen. Das Wetter im Vorhinein zu kennen war sehr hilfreich, wenn man eine gute Ernte einfahren und seinen Wohlstand vermehren wollte. Außerdem mussten auch Reisende das kommende Wetter kennen um zu wissen, ob sie ihre Reise fortsetzen oder lieber auf besseres Wetter

warten sollten. Damals führten alle Reisenden immer kleine Schächtelchen bei sich, in denen ein paar Marienkäfer saßen. Auch heute noch könnt ihr einen Marienkäfer einfangen, ihn euch auf die Handfläche setzen und einige Male wiederholen: „Käferlein, Käferlein, wie wird das Wetter morgen sein?“ Und der Marienkäfer wird alsbald seine Flügel entfalten und ausfliegen, um das Wetter in Erfahrung zu bringen. Wenn er allerdings nicht wieder zurückkehren sollte, dann kann das nur daran liegen, dass die Wettervorhersage jeden Tag im Radio und im Fernsehen übertragen wird. Es interessiert euch eben nicht mehr, welche Neuigkeiten die Marienkäfer bringen und ihr wartet nicht, bis sie zurückkommen.

Wie sich alles genau zugetragen hat, kann ich euch nicht sagen, aber ich werde euch erzählen, was mir zu Ohren gekommen ist. Der Hirtenjunge wurde wohl deshalb Salamura genannt, weil er zusammen mit einer Salamuriflöte geboren wurde. Mit dem Anbruch der Morgendämmerung war er bereits auf den Beinen. Geschickt band er sich die Ledersandalen um die Füße, welche in bunten Strümpfen steckten, dann wusch er sich im Tauwasser der Akeleiblätter Hände und Gesicht, steckte die Hände in seinen schwarz-rot gesprenkelten Mantel und setzte sich die Filzmütze auf den Kopf. Zu guter Letzt zog er die Flöte aus dem Gürtel und blies hinein. Sie war aus Schilfrohr gefertigt, und Salamura spielte darauf Melodien, die der Morgendämmerung gewidmet waren. Von diesen Tönen erwachte die Natur; eine sanfte Brise ließ sie leicht erzittern.

Das Spiel der Salamuriflöte weckte auch die Marienkäfer auf – aus ihren Verstecken im Gras kamen die gelben und roten Käfer herausgeflogen und fanden sich um Salamura herum ein. Unser Hirtenjunge wählte zwei Marienkäfer aus, um die Wettervorhersage einzuholen: einen roten schickte er ins Land der Winde, einen gelben hingegen ins Regenland. Wenn er es für nötig hielt, gab er ihnen noch unerfahrene Marienkäfer mit, damit diese die Wege, die ins Wind- und ins Regenland führten, zu unterscheiden lernten. Dann ging hinter den Bergen die große Sonne auf. Und nun spielte Salamura ihr zu Ehren. Die warmen Lichtstrahlen ergossen sich über die grünen Hänge, während er seine Marienkäfer auf den Weiden wie eine Schafsherde verteilte.

Eines Tages schickte Salamura wieder zwei Marienkäfer los - einen ins Windland und einen ins Regenland. Es wurde Mittag, aber keiner der beiden war zu sehen. Salamura wurde unruhig. Vom Dorf kamen schon Leute und fragten ihn: „Salamura, sag uns, wie wird morgen das Wetter sein?“ Allein, Salamura konnte nichts berichten. Was sollte er ihnen auch sagen, da doch seine Marienkäfer noch nicht zurückgekehrt waren. Enttäuscht kehrten die Leute um. Salamura jedoch eilte davon, die Marienkäfer zu suchen.

Lange Zeit lief er umher. Immer wieder blies er in die Salamuriflöte, denn er hoffte, dass die Käfer herbeigeflogen kämen, sobald sie die vertraute Stimme hörten. Wie lang er schon unterwegs war, wusste er nicht, als er plötzlich an eine große Weggabelung kam. Ein Weg bog nach rechts ab, der andere nach links. Der rechte Weg führte ins Land der Winde und der linke ins Regenland. Nachdenklich stand Salamura da und konnte sich nicht entscheiden, wohin er gehen sollte. Zufällig schaute er nach unten und was sah er dort? Da liegen beide Marienkäfer im Schatten des Grases, ihre Glieder unterm Kopf und sorglos schlafend!

„Eh! Ihr Schlafmützen!“ schrie Salamura sie an. Da fuhren die zu Tode erschrockenen Marienkäfer aber hoch, entfalteten ihre Flügel und wollten davonfliegen, doch Salamuras Stimme stoppte sie: „Das könnte euch so gefallen, ihr Faulenzer, kehrt sofort zurück!“

Da standen die Marienkäfer nun sehr blamiert vor Salamura und senkten beschämt den Blick. Gern hätten sie ihr Vergehen wieder gutgemacht und wären unverzüglich ins Windland und ins Regenland geflogen. Doch dafür war es zu spät. Die Sonne schickte sich bereits an unterzugehen. So breiteten die Beschämten ihre Flügel aus und kehrten auf ihre Weiden in den Bergen zurück. Was hätten sie auch sonst tun sollen!